

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Verkäufern 1,20 RM., in den Ausgabestellen 1 RM., beim Postbezug 1,50 RM., mit Beleggeld 1,92 RM. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Preis 6 Pf. in d. d. der Redaktion abends von 4^{1/2} bis 7 Uhr — Telephonruf 374.

Druckkostengebühr: Für die 5 gespaltene Korpusgröße oder deren Raum 20 Pf., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für vertriebliche und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Sorten und Drucken anherbeizulassen. Infrascritus 40 Pf. — Einnahme-Kontenbuch nehmen Privat entgegen. — Telephonruf 374.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr 110

Dienstag, den 12. Mai 1914.

154. Jahrgang

Die Tauffeierlichkeiten in Braunschweig.

* Braunschweig, 9. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin sind am Vormittag hier eingetroffen und von dem Herzog und der Herzogin empfangen worden. Am Bahnhofe war großer Empfang. Im Galawagen, mit je sechs Grauschimmel bespannt, fuhren die Fürstlichkeiten darauf zur Residenz. Im ersten Wagen saßen der Kaiser und der Herzog, im zweiten die Kaiserin und die Herzogin. Eine Establon Husaren begleitete die Wagen. In den Straßen der reich besetzten Stadt hatten die Schützen, Annungen, Vereine und Kriegervereine, sowie die Jungweiblichengruppen mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Bald nach seiner Ankunft im Residenzschloß empfing der Kaiser den neuernannten braunschweigischen Gesandten am preussischen Hofe, Wirklichen Geheimen Legationsrat Boden, zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens. Um 1 Uhr war im Residenzschloß Familienfrühstück und für das Gefolge Marschalltag. Die Fahrt der Fürstlichkeiten vom Schloß zur Burg Dankwarderode bot ein prächtiges Schauspiel. Der Erbprinz wurde in einer Brunnkarosse, gezogen von einem Sechsgespänn, zur Taufe gefahren. Gegen 6 Uhr begaben sich die Fürstlichkeiten unter großem Borritt durch den Verbindungsgang vor der Burg in den Dom, an dem Grabmal Heinrichs des Löwen vorüber, auf den hohen Chor. Unter den Klängen der Orgel durchschritt der feierliche Zug den Dom. Vor dem Altar nahm der Kaiser und die Kaiserin, die Herzogin, der Herzog und die Herzoginmutter Platz. Die übrigen fürstlichen Gäste nahmen auf der einige Stufen tieferen Estrade Platz, mit ihnen die Vertreter der abwesenden Taufpaten, der österreichisch-ungarische Botschafter Graf von Szögeny für den Kaiser Franz Joseph, der großbritannische Botschafter Sir Edward Goschen für den König von England und der russische Ministerresident Baron von Wolff für den Kaiser von Rußland. Auch Offiziere, Unteroffiziere und Gefreite des bayerischen 1. Schwereu Reiterregiments, das gleichfalls Taufpaten ist, waren zugegen. Nachdem alles Platz genommen hatte, wurde der Täufling durch die Oberhofmeisterin in den Dom getragen. Am Ende des Hauptschiffes übernahm Prinzessin Olga den Täufling, trug ihn durch die Kirche und übergab ihn der Kaiserin. Dann hielt Hof- und Domprediger Dr. von Schwarz die Taufrede über die Worte aus dem 1. Buch Moses „Ich will dich jagen“. Der Domprediger trug das Lieblingsspiel der Herzogin vor: Der Herr ist ein getreuer Hirte. Es folgte der Taufakt. Die Taufpaten traten heran. Nach

dem Gebet des Geistlichen und dem „Ja!“ der Patin taufte der Geistliche den Erbprinzen auf die Namen Ernst, August, Georg, Wilhelm, Christian, Ludwig, Franz, Joseph, Nikolaus. Während des Taufaktes hielt die Herzoginmutter den Erbprinzen. Der Geistliche segnete den Täufling und die Mutter ein, während der Donner des Artilleriegeschalles von fern her bis in die Kirchenhalle klang. — Nach der Taufe nahmen der Herzog und die Herzogin in der Burg Dankwarderode die Glückwünsche der Fürstlichkeiten und danach des diplomatischen Korps entgegen. Hieran schloß sich eine Gratulationscour. Um acht Uhr war Galatagel im großen Saal.

Die Galatage.

* Braunschweig, 9. Mai. Die Tafel im großen Saale war ganz mit rosafarbenen Tellen geschmückt. Der Trinkspruch des Herzogs lautete: Ew. Majestäten, erlauchte und geehrte Gäste! Am heutigen Tage, der für mein Haus und das Braunschweiger Land so bedeutungsvoll ist, sind die Herzogin und ich von Dank gegen Gott erfüllt und von unner Freude über das uns besiedelnde große Glück durchdrungen. Die Feier der Taufe unseres Erbprinzen erhält ihre besondere Weihe durch die Teilnahme der Gevattern des Erbprinzen, die persönlich oder in Vertretung hier zu begrüßen uns zu hoher Freude gereicht. Wir danken von Herzen Ew. Majestäten für die Übernahme der Patenschaft und für die uns hochbeglückende persönliche Teilnahme an dem Freudentage, der zugleich den so sehr herbeigewünschten erstmaligen Besuch Ew. Majestäten an meinem Hofe in sich schließt. Diesem Danke schließen wir gleich herzlich Dank an Ihre Königlichen Hoheiten meine erlauchten Eltern an. Liebe und Fürsorge ist seitens der erlauchten Großeltern unserem Kinde seit dem ersten Tage seines Daseins in herzerquickender Weise zuteil geworden. Möge dem Erbprinzen diese Liebe und Fürsorge, verflärt durch die nahen Beziehungen der Patenschaft, allezeit erhalten bleiben. Wir danken lobend von Herzen den erhabenen Monarchen, die unter gnädiger Übernahme der Patenschaft ihre Teilnahme an der freudigen Feier durch die Entsendung von Vertretern betundet haben. Wir danken allen sonstigen erlauchten und geehrten Gevattern und bitten alle diese Herren Gevattern, auch ihrerseits über unseren Sohn eine gütige und behütende Hand zu halten. Möge es uns gelingen, mit Gottes Hilfe und unter dem Beistand der Gevattern unseren Sohn auf christlicher Grundlage zu einem guten und tüchtigen Menschen zu erziehen, auf daß er

bereits unter den Gliedern des Reiches sich als ein echter deutscher Fürst bewähre. Möge andererseits durch Gottes Gnade den Gevattern selbst eine geeignete Zukunft beschieden sein. In diesem Sinne erlaube ich die festliche Tafelrunde, mit mir in den Ruf einzustimmen: „Die erlauchten und geehrten Gevattern des Erbprinzen, insonderheit Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, Hurra, Hurra, Hurra!“

Die Musik spielte darauf die preussische Hymne. Die Entgegnung des Kaisers hatte folgenden Wortlaut: Durchlauchtiger Herzog, vielgeliebter Schwiegerohn! Mit inniger Herzensfreude bin ich mit Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin der Einladung Ew. Königlichen Hoheit zur heutigen bedeutungsvollen Feier dieses herzoglichen Hauses gefolgt, nicht nur um Zeuge des jungen Glückes meiner geliebten Tochter zu sein, sondern zugleich um an gemeinester Stätte die ernstesten Pflichten eines Taufpaten des neugeborenen Kindes zu übernehmen. Ich darf wohl im Namen der sämtlichen durchlauchtigen Taufpaten Ew. Königlichen Hoheit unseren tiefgefühlten Dank aussprechen. Gott der Herr hat Ew. Königlichen Hoheit reich gesegnet, indem er dem Hause Braunschweig-Güneburg und dem schönen braunschweigischen Lande einen Thronerben bescherte. Die reuen Wünsche und Gebete der Eltern und Großeltern wie des braunschweigischen Volkes sind glücklich in Erfüllung gegangen. Gottes Güte wird der treuen Elternliebe und Fürsorge für die Erziehung des ergeborenen Sohnes Bestand leisten und ihn heranwachsen lassen zu einem tüchtigen Charakterrollen Mann, zur Freude seiner Eltern und Großeltern und des ganzen Landes. Möge der junge Erbprinz, wenn ihm einst die Würde der Herzogstrone auferlegt wird, sein größtes Glück und seine höchste Befriedigung darin finden, für das Wohl seines angestammten braunschweigischen Landes alle Kräfte einzusetzen, im Rufe der deutschen Fürsten zu wirken für die Größe und Macht des deutschen Vaterlandes als eine feste Stütze unseres protestantischen Glaubens. Ich fordere Sie auf, mit mir die Gläser zu erheben und auf das Wohl des jungen Erbprinzen von Braunschweig Ernst August und seiner erlauchten Eltern zu trinken. Hurra, Hurra, Hurra!

Reichstag.

Berlin, 9. Mai. Der Reichstag legt heute die zweite Beratung des Verfassungsartikels zum Kapitel „Militärjustizverwaltung“ fort. Der sozialdemokratische Abgeordnete K u n e r t wendet sich gegen den

Die Tochter des Missionars.

Roman aus Südwesafrika von D. Ester. „Gewiß, wollen wir das. Dazu sind wir hierher gekommen. Seid Ihr Euerer Leute sicher?“ „Ich bin Samuel Mahero, der Häuptling“, entgegnete der herero stolz. „Sie gehören mir.“ „Nun gut, Samuel“, fuhr Johnston fort, „so hört mich einmal an. Ihr allein könnt gegen die weißen Ansiedler nichts ausrichten, denn man hat Euch die Schußwaffen genommen. Wir, mein Freund hier und ich, wir haben gute Waffen. Wenn wir uns also zusammentun, so können wir weit mehr erreichen. Wir besorgen Euch wieder gute Gewehre und Patronen, Ihr müßt Euch dagegen unseren Anordnungen fügen — dann können wir gut Beute machen. Wollt Ihr?“ „Euer Vorschlag ist gut“, sagte Samuel, nachdem er sich mit einigen seiner Stammesgenossen leise beraten hatte. „Wir wollen Euch folgen. Aber hier können wir nicht bleiben; es ist nahe an der Ebene, und unsere Rindschäfer haben die Nachricht gebracht, daß ein Trupp Soldaten im Anmarsch ist. Wir müssen sicher in das Gebirge.“ „Werdet Ihr uns dorthin begleiten?“ „Ja — wenn Ihr erst ordentlich bemannet seid, wollen wir die Soldaten schon mit blutigen Köpfen heimführen“, meinte Johnston lachend. „Also dann kommt. Wir müssen gleich aufbrechen.“ Karl Wilke hatte nicht alles verstanden, was die Beiden halb in englischer, halb in Hererosprache mit einander gesprochen hatten. Er ließ sich jetzt von John die Abmachungen erklären, was aber im Grunde genommen nicht recht damit einverstanden. „Daß traue den braunen Schützen nicht“, brummte er. „Laß mich nur machen, Charley“, beruhigte ihn John. „Wir sind jetzt in ihrer Gewalt und müssen mit den Wölfen heulen. Aber ich werde sie schon zu unseren Zwecken in der Hand behalten. Komm Charley, lustig, Kamerad. Ein freies

Leben führen wir, und wenn wir genug zusammen gebracht haben, dann verschwinden wir nach Kapstadt. — Also vorwärts!“ Samuel hatte inzwischen seine Befehle erteilt und der Zug setzte sich in Bewegung. Der Häuptling hatte von der Kriegsführung der Weißen gelernt; er schickte Patrouillen voraus und nach beiden Seiten, er selbst marschierte mit dem Haupttrupp auf der Sohle des Tales, das sich immer weiter in die Felsenwildnis der Berge hineinzog. John und Karl Wilke begleiteten ihn; sie mußten das Pferd, das ihr Gepäck trug, am Zügel führen, an ein Keilen in dieser Felsenwüste war nicht zu denken. Nach einiger Zeit war der Zug in dem Felsengewirr verschwunden. Einmal lag die Schlucht wieder da, nur ein Geier freiste über ihr, mit gierigen Augen nach den abgenagten Knochen des Hammels spähend, die die Schwarzen zurückgelassen hatten.

Viertes Kapitel.

Hermann Kerstens und der Missionar saßen in dem Arbeitszimmer des letzteren mit einigen geschäftlichen Angelegenheiten beschäftigt, die Herr Weidemann sehr eingehend zu besprechen liebte, während Kerstens fe mehr cavalierem behandelt. Er war ein Mann der Praxis, der mit Schreibern nicht gern etwas zu tun hatte. Er war einer der ersten Ansiedler in Südwest gewesen, hatte alle die Kämpfe mit den Hottentotten und den Hereros mitgemacht und war als tüchtiger Landwirt und Viehzüchter bekannt. Schlechte Zeiten mußte er durchmachen, wo er dem Nichts gegenüberstand, zweimal war ihm seine Farm durch die rebellischen Hereros niedergebrannt, seine Herden waren ihm fortgetrieben, aber mit zäher Kraft hatte er sich wieder emporgearbeitet und jetzt galt er als einer der reichsten Farmer im Norden des Landes. Mit einer lässigen Handbewegung schob er die geschäftlichen Papiere zur Seite.

„Genug von diesen Dingen jetzt, lieber Vater Weidemann“, sagte er lachend. „Machen Sie damit, was Sie wollen, die

verstehen das besser als ich. Lassen Sie uns von etwas anderem sprechen, was mich mehr am Herzen liegt. Wann soll unsere Hochzeit stattfinden?“

Der Missionar lächelte. „Sie wissen, lieber Kerstens“, entgegnete er, „daß ich die Bestimmung darüber ganz meiner Tochter überlasse. Haben Sie schon mit Anna davon gesprochen?“ „Nein, das habe ich nicht — weiß der Teufel — verzeihen Sie den Ausdruck! — aber ich bin wie auf den Mund geschlagen, wenn ich mit Anna darüber sprechen will. Das Mädchen macht dann ein solch fomiiches Gesicht, daß ich den Mut nicht finde.“

„Anna ist noch sehr jung, lieber Kerstens. . .“ „Na, mit neunzehn Jahren denken die jungen Mädchen doch meist schon sehr an Heiraten. Aber Sie haben recht, Vater Weidemann, die Anna ist schon wie eine junge Antilope. Wenn ich ihr mal einen Kuß auf die Wange — von dem Monde garnicht zu sprechen! — drücken will, dann schreit sie zusammen, als wolle ich sie beißen.“

Der Missionar lag nachdenklich vor sich nieder. „Wir müssen Geduld mit ihr haben, lieber Kerstens“, sagte er.

„Das will ich auch. Aber ich warte nun schon über ein Jahr, und ich sehe nicht ein, weshalb wir noch länger warten sollen. Solfontein ist wieder in blühendem Zustande, mein Haus ist vollständig neu gerichtet, es erwartet seine Herrin und ich denke, Anna kann recht damit zufrieden sein, Herrin von Solfontein zu werden“, fügte er etwas ungeduldig hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Upolda, 8. Mai. Von einem D-Zuge ließ sich das 17 Jahre alte Dienstmädchen Anna Mellinger aus Schwerte bei Weimar überfahren. Der Körper des Mädchens wurde verstümmelt. Die Selbstmörderin war verächtlich, ihr neugeborenes Kind fahrlässig getötet zu haben, und sollte deshalb in Untersuchungshaft genommen werden.

gestern von einem Vertreter des Kriegsministeriums vorgebrachten tatsächlichen Nachweis, daß die Mißhandlungen im Seere abgenommen hätten, mit dem Bemerkten, daß diese Zahlen nur die Abnahme der Mißhandlungen pro Zehntel beweisen; über die nicht zur Beurteilung kommenden Fälle von Mißhandlungen bestimme man keine Zahlen. Die Fälle von Bestrafung wegen Insubordination nähmen auch stetig zu. Am Schluß seiner längeren Ausführungen spricht der Redner von der „unendlich niedrigen Gefühntheit“ der leitenden Organe der Reichsregierung und wird deswegen vom Vizepräsidenten Dr. Paasche zur Ordnung gerufen.

Der Behauptung des sozialdemokratischen Redners, daß die strenge Arreststrafe gesundheitliche Schädigungen hervorruft, hält Generalmajor Freiherr von Langemann entgegen, daß in der Zeit von 1872 bis 1885 auf 72 000 mittlere und strenge Arreststrafen ein einziger Ertrankungsfall gekommen sei. Auch würden die Leute, bevor sie ihre strenge Arreststrafe antrieten, ärztlich untersucht. — Weiter weist der Regierungskommissar an der Hand der Statistik nach, daß die Zahl der bestrafte Insubordinationsfälle zwar langsam aber stetig abnehme.

Der fortschrittliche Abgeordnete Weinhausen berichtet von einem wegen eines Vergehens zur Gefängnisstrafe verurteilten, frankscheitler aber beurlaubten Chirurgen. Dieser erhalte heute noch von der Militärbehörde Zuschriften unter der Adresse „An den ehemaligen Militärgefangenen“. Die Frage des fortschrittlichen Abgeordneten, ob allgemein so verfahren werde, kann Kriegsminister von Falkenhahn nicht beantworten, er gibt jedoch die beifällig aufgenommene Erklärung ab, er wäre für das Material dankbar gewesen, dann hätte er dem Vordrucker schon heute Mitteilung von seinem Eingreifen machen können.

Beim Kapitel „Söhre Truppenbefehlshaber“ entpinnst sich eine lebhaft Auseinandersetzung über das viel und oft erdachte Verbot von Gasthäusern. In mehrfacher Rede und Gegende diskutieren der sozialdemokratische Abgeordnete Schmidt (Meißen) und der sächsische Generalleutnant Lelkhardt von Weidorf über einen solchen Vorkonflikt in Sachsen. — Auf die Beschwerde des sozialdemokratischen Abgeordneten Keil über das Militärverbot in Württemberg antwortet der württembergische Generalleutnant von Graevenitz.

Dann richtet noch der sozialdemokratische Abgeordnete Schöpplin, der eine Bemerkung des sächsischen Bundesratsbediensteten über die Dauer sozialdemokratischer Reden zurückweist, an den Kriegsminister die Frage, ob er bereit sei, bei den kommandierenden Generälen auf eine mildere Handhabung des Militärverbots hinzuwirken. Daraus nimmt Generalmajor Wild von Hohenborn dantend zur Kenntnis, daß die Sozialdemokraten jetzt eine bloße Wüderung und nicht mehr die völlige Aufhebung des Militärverbots verlangen. Er könne jedoch nicht eine noch mildere Form des Gasthausverbots in Aussicht stellen, als sie nach den Weisungen des Kriegsministeriums an die Generalkommandos bereits erfolgt sei; das Betreten bestimmter Wohnungen werde nicht mehr verboten und das tageweise Verbot sonst einwandfreier Lokale an Versammlungstagen bestäre sich.

Da das Haus sehr schwach besetzt ist, wird das Kapitel „Gouverneure, Kommandanten und Regimantiere“ zurückgestellt, zu dem der, gemeinsam von den Nationalliberalen, der Fortschrittlichen Volkspartei und dem Zentrum eingebrachte Antrag über die Kommandanten vorliegt.

Beim Kapitel „Generalstab und Landesvermessungswesen“ vertritt der nationalliberale Abgeordnete Zimmermann lebhaft den auch in einer Resolution zum Ausdruck gebrachten Wunsch der Kupferstecher, es solle ihrer Entlohnung wieder die früher geltende Vergütung des Feldmarschalls Grafen Wolffe von Jahre 1876 zugrunde gelegt werden. Im Namen des deutschen Buchhändlerverbandes ergrüht er, den Betrieb der Generalstabstarkten wieder durch Buchhandlungen erfolgen zu lassen.

Generalmajor von Schöler verteidigt die neue Verordnung, die noch gar keine Probe bestanden habe. — Über die Resolution wird später abgestimmt werden.

Beim Kapitel „Geldverpflegung der Offiziere“ erklärt Generalmajor Wild von Hohenborn auf die Beschwerde des Abgeordneten Hied (nastib. Hoplitani), daß Offiziere von einer Garnison in die andere verlegt würden, eine regelmäßige Verlegung sei nur schwer durchzuführen. Die Zahl der Offiziere, die eine allzu lange Zeit in solchen Grenzgarisonen verbrächten, sei nach der Statistik nicht groß. Auch würden die Grenzgarisonen durch Schaffung von Offizierwohnungen verbessert. Die anerkennenden Worte des Abgeordneten Held für die geberbete Stellung des Trains quittiert der General dantend und weist auf die Abkommänderungen aus anderen Truppenkörpern. Derselbe Vertreter des Kriegsministeriums lehnt die Wahrung des Charakters von mittleren Beamten für die Waffenmeister ab, die der Zentrumsabgeordnete Bonshab beim Kapitel Besoldung für Beamte und Unteroffiziere verlangt. Auf eine Anregung des Zentrumsabgeordneten Erberger, die Waffenmeister zu gehobenen Unterbeamten zu machen, erklärt Generalmajor Wild von Hohenborn, er könne eine bestimmte Zulage für diese seinem persönlichen Empfinden entsprechende Anregung nicht machen, aber eine Gehaltsaufbesserung in Aussicht stellen.

Längere Zeit nehmen die alljährlich wiederkehrenden Klagen des sozialdemokratischen Abgeordneten Zubeil über die Militärmuster in Anspruch. Diese bezügen in den größeren Städten ein Ministergehalt und nähmen den Zivilmuffern das Brot weg.

Zweimal erwidert ihm Generalmajor Wild von Hohenborn in frischer, beifällig aufgenommener Rede, daß die seinerzeit auch von einem sozialdemokratischen Redner anerkannte Bedeutung der Militärmuster als Marschmusik ohne gewerbliche Betätigung der Militärtapellen in ihrer traditionellen Güte nicht aufrecht erhalten werden könne, und er legt die verschiedenen Beschränkungen dar, die auf Wunsch der Zivilmuffern den Militärtapellen bereits auferlegt worden seien. — Aus dem Hause werden seine Ausführungen von dem fortschrittlichen Ab-

geordneten Gunzer unterstützt, der in humorvoller Art von den vielen Sozialdemokraten spricht, die er bei Militärmustern getroffen habe, und für die Erhaltung und Förderung der Militärtapellen im Interesse des Seeres und des Wirtschafes in den kleinen Städten eintritt. Auch der Zentrumsabgeordnete Bonshab ist der Meinung, daß die gewerbliche Tätigkeit der Militärmuster nicht weiter beschränkt werden dürfe.

Schließlich erhält der Zentrumsabgeordnete Dr. Belzer, der den Wunsch hegt, eine Garnison für die Stammburg Hohenzollern vorbringt, von General Wild von Hohenborn die Antwort, daß auf der Burg für das gewünschte Bataillon nicht genügend Raum sei. Dem Kaiser als Ältestem des Geschlechtes genüge die Besetzung von 26 Mann auf der Burg. Sechsen aber stehende in der Liste der sich um eine Garnison bewerbenden Orte.

Dann wird der Rest der dauernenden Ausgaben für die Geldverpflegung der Truppen bewilligt und das Haus vertagt sich zur Fortsetzung der Beratung des Heeresetats auf Montag.

Wer schafft die neuen Werte?

Meerburg, 11. Mai.

In die Köpfe der Arbeitnehmer wird von ihren Führern, die im allgemeinen ein recht sorgloses, behagliches Leben führen, künstlich die Anschauung hineingebracht, es sei der Arbeiter, der die neuen Werte schaffe, ihm gebühre deshalb auch der volle Ertrag der so geschaffenen neuen Werte, der Unternehmer sei ganz überflüssig und bilde nur diejenige Instanz, die dem Arbeiter den vollen Ertrag der durch Arbeit geschaffenen neuen Werte vorenthalte. Die Konsequenz dieser Anschauung ist dann das Trachten nach Abschaffung der Privatwirtschaft und der staatliche Kommunismus.

Diese Anschauung ist eine rein theoretische und ist in ihrem Wesen falsch, falsch schon deshalb, weil selbst Gruppen von Arbeitern entweder garnicht oder nur in Ausnahmefällen in der Lage sind, ihrer Kapitalkraft und ihrer ganzen Zufassung nach mit Vorteil irgendwelchen produzierenden Gewerbe- oder Industriebetrieb zu leiten. Unsere Gesehung gestattet ja beliebigen Gruppen von Arbeitern, sich zu einem Betrieb zu vereinigen und den vollen Ertrag für sich zu verwenden, wie Genossenschaftsvereine, „Bäckereien“, „Baudruckereien“ usw., aber merkwürdiger, in den meisten Fällen, wo derartige Betriebe ins Leben gerufen worden sind, haben sie sich auf die Dauer überhaupt nicht halten können oder nur mit Zuhilfenahme von Zuschüssen seitens der einzelnen Genossenschaftsmitglieder. Es ist das ja auch ganz erklärlich. Jeder gewerbliche Betrieb arbeitet mit Gewährung von Kredit an die Auftraggeber. Der Einzelunternehmer kann die Kreditwürdigkeit eines Auftraggebers prüfen und sich dann entscheiden, ob er Kredit gewährt, in welcher Höhe oder ob er auf den ganzen Auftrag verzichtet, er kann ferner einen Teil seines Kapitals benutzen, zu spekulieren, eine bestimmte Konjunktur auszunutzen. Das kann natürlich der Leiter einer Genossenschaft auch, aber wenn die Kreditgewährung einer Genossenschaft der Gefahr aus, daß die Arbeitnehmer ihn der Unfähigkeit bezichtigen und daß sie die erlittenen Verluste zu tragen sich weigern.

Der Einzelunternehmer vermag sofort zu beurteilen, wie weit er mit seinen Mitteln gehen kann, um noch konkurrenzfähig zu sein und doch noch einen Gewinn herauszuholen, die Mehrheit der Genossenschaftler wird überhaupt garnicht in der Lage sein, eine Konjunktur, die sich jeden Augenblick ändern kann, jeden Augenblick richtig abzuschätzen, und die Weisheit werden ein etwaiges Risiko auch garnicht tragen wollen.

Der Arbeitnehmer pflegt in dem Unternehmer meist nur einen Mann zu sehen, der Anderer Kräfte ausbeutet und sich selber einen guten Tag bereitet. Diese Auffassung ist grundfalsch, der Unternehmer arbeitet immer mit Risiko, er hat nichts Festes, und das Äquivalent für dieses Risiko kann nur der Unternehmerrisiko sein, der ihm noch häufig genug entgeht.

Würden nun, wie es die Kommunisten wollen, sämtliche landwirtschaftliche, industrielle und gewerbliche Betriebe verstaatlicht, so gäbe es ein „Millionenheer staatlicher Angestellter, die weiter kein Betreben hätten, als die 8 Stunden des Normalarbeitstages — vielleicht auch etwas weniger — mechanisch herunter zu häkeln. Jeder Ansporn, eine neue Erfindung zu machen, würde aufhören, jeden Samstag erhielte der Betriebsleiter, der Bürobeamte, der Stützbetier seinen Lohn, den der Kommunistenbürgermeister festsetzen hätte, ganz gleich, ob der Arbeiter fleißig und tüchtig, der andere faul und untüchtig wäre.

Es braucht wohl nicht näher erörtert zu werden, zu welsch unehuerlichen Verhältnissen das schließlich führen müßte, alle geistige Regsamkeit, alles Vorwärtsstreben würde erstickt werden.

Die von Sozialisten und Kommunisten schon seit länger als 50 Jahren heftig angefeindete kapitalistische Produktionsweise ist ethisch und materiell die vorteilhafteste, die in der Praxis durch eine andere nicht ersetzt werden kann, früher in Amerika, später in Australien haben die Verurde, die man unternehmen hat, die kommunistischen Ideen in die Praxis umzusetzen, glänzend Mißrat gemacht, der, welcher neue Werte schafft, ist in erster Linie der Unternehmer, welcher die Idee gibt, Produkte herzustellen. Das sind die eigentlichen neuen Werte, die praktische Ausführung derselben durch die Arbeiter kommt erst in zweiter Linie.

Die Einkommensbeschlüssen für Altpensionäre und Althinterbliebene.

Die „Neue Reichsform“ bringt nachstehenden Artikel:

Der dem Reichstag zugegangene Gesetzentwurf über die Gewährung von Beihilfen an Altpensionäre und Althinterbliebene bestimmt in § 1, daß den zu oder vor dem 1. April 1908 pensionierten Beamten und Offizieren auf Antrag im Falle des Bedürfnisses eine Pensionsbeihilfe zu gewähren ist, die bei Pensionen bis zu 1500 M. 20%, von mehr als 1500 bis zu 3000 M. 15% und von mehr als 3000 M. 10% beträgt. Pension und Beihilfe dürfen zusammen den Betrag von 6000 M. nicht übersteigen. Nach § 2 ist Witwen und Waisen der im § 1 genannten Personen sowie vor dem 1. April 1908 verstorbenen aktiven Beamten und Offizieren auf Antrag im Falle des Bedürfnisses eine Hinterbliebenenbeihilfe von 20 oder 15 oder 10% des Witwen- und Waisenbetrags zu gewähren, je nachdem dieses bei Witwen bis 600 M., bei Waisen bis 200 M., bei Halbwaisen bis 120 M., bei Vollwaisen bis 400 M., bei Halbwaisen bis 240 M. oder mehr beträgt. Witwenbeträge und Beihilfe dürfen zusammen den Betrag von 2400 M., Waisenbeträge und Beihilfe zusammen bei Vollwaisen den Betrag von 800 M., bei Halbwaisen von 840 M. nicht übersteigen.

Die nach der Vorschrift des § 1 den Pensionären mit einer Pension von mehr als 1500 M. oder mehr als 3000 M. zu gewährenden Pensionsbeihilfen sollen mindestens in demjenigen Betrage gewährt werden, der sich für die Pensionäre mit einer Pension bis zu 1500 M. oder bis zu 3000 M. als Höchstbeitrag ergibt. Entsprechendes gilt für die Beihilfen der Witwen und Waisen.

Das Vorhandensein eines Bedürfnisses ist bei dem Pensionär ohne weiteres anzunehmen, wenn er verheiratet oder Angehörigen kraft Gesetzes unterhaltspflichtig ist und wenn sein jährliches Gesamteinkommen aus öffentlichen und privaten Mitteln mehr 3000 M. — bei Unterbeamten 1500 M. — noch den im § 5 Satz 1 bezeichneten Betrag übersteigt. Das gleiche gilt bei Witwen, wenn ihr jährliches Gesamteinkommen aus öffentlichen und privaten Mitteln 1200 M. — bei Witwen von Unterbeamten 600 M. — nicht übersteigt und bei Waisen, wenn sie anderes Einkommen als die ihnen gesetzlich zustehenden Versorgungsbeihilfen nicht haben.

In der Begründung wird dargelegt, weshalb über die in der Vorlage gebotenen Zuwendungen nicht hinausgegangen werden kann und dazu bemerkt: „Kann also nach den geltenden Grundbätzen das Verlangen der Altpensionäre nach völliger Gleichstellung mit den Neupensionären als berechtigt nicht anerkannt werden, so ist andererseits nicht zu verkennen, daß durch die eingetretenen Teuerungserhältnisse, die für die Erhaltung der Besoldungen mitbestimmend gewesen sind, auch die Altpensionäre getroffen werden, und daß es deshalb der Billigkeit entspricht, in benannten Fällen, in denen ein Bedürfnis zu vorhanden ist, einen Ausgleich der sich aus den Teuerungserhältnissen ergebenden Härten herbeizuführen.“ Die Gewährung einer Beihilfe ist nur an diejenigen Altpensionäre und Althinterbliebene gerechtfertigt, die eine solchen nach ihren Einkommensverhältnissen bedürfen. Diejenigen Pensionäre, die Nebenbezüge, sonstige Einkünfte oder Vermögen in einer Höhe besitzen, die ihnen die Teuerungserhältnisse zu ertragen ermöglicht, müssen ausgeschlossen bleiben. Sie würden überdies die Beihilfen nur zum Schaden derjenigen erhalten können, die sie wirklich nötig haben. Denn die finanziellen Folgen des Entwurfs, die auf 6 bis 7 Millionen M. berechnen sind, würden sich bei Berücksichtigung der nichtbedürftigen Pensionäre und Hinterbliebenen derart steigern, daß ihre Deckung nur durch Herabsetzung der jetzt gewährten Prozentätze möglich wäre. Unter besonderen Voraussetzungen soll ein Nachweis des Bedürfnisses nicht gefordert werden, und auch dann, wenn er zu führen ist, wird die Verwaltung in durchaus spönderer Weise vorgehen und jedes peinliche Eingreifen in die persönlichen Verhältnisse der Pensionäre und Hinterbliebenen zu vermeiden suchen. Finanzielle und grundsätzliche Erwägungen sowie Rücksichten auf die praktische Durchführung der Maßnahme lassen aber von vornherein die Festsetzung gewisser Grenzen geboten erscheinen, wie sie in §§ 1 und 2 gezogen sind. Die Verteilungsmenge, Kriegs- und Tropenzulagen sowie die Pensionserhöhungen sollen bei der Berechnung nicht mit herangezogen werden.

Die Bestimmung, von welchen Stellen aus die Festsetzung und Anweisung der Beihilfen zu geschehen hat, erfolgt zweckmäßig durch die oberste Reichsbehörde. Dieser selbst muß aber die endgültige Entscheidung vorbehalten werden. Die Gewährung der Beihilfen ist von dem Vorliegen gewisser Voraussetzungen abhängig, die lediglich in den jeweiligen persönlichen und Einkommensverhältnissen der einzelnen Antragsteller begründet sind.

Zur Besoldungsnovelle

Schreiben offiziös die „Berlin. Polit. Nachr.“:

„Nach zahlreichen Äußerungen in der Tagespresse zu urteilen, ist die Annahme, daß die verbündeten Regierungen sich noch in letzter Stunde zu einem Entgegenkommen gegenüber dem Reichstag betrefis der Besoldungsnovelle bereitfinden lassen könnten, noch immer nicht aufgegeben. Demgegenüber, um seine falschen Vorstellungen aufkommen zu lassen, die der Sache nicht dienlich sein könnten, ist mit allem Nachdruck festzustellen, daß die Besoldungsnovelle im Reich nur dann zustande kommen kann, wenn die Parteien auf alle weitergehenden Wünsche verzichten und sich mit dem vom Staatssekretär des Reichsjustizamts wie zu Beginn der Beratung so auch in allen weiteren Stadien der Verhandlungen vertretenen Standpunkt der Regierungsvorlage abfinden. An diesem unverrückbar feststehenden Standpunkte wird auch durch den Vorwurf, daß die Verantwortung für ein Scheitern der Vorlage einzig und allein die Regierung treffe, nicht das mindeste geändert, da ein solcher Vorwurf jeglicher Berechtigung entbehrt. Die Regierung fann und wird den weitergehenden Wünschen der Parteien nicht entgegenkommen, gerade weil sie sich dafür verantwortlich fühlt, daß die Konsequenzen vermieden werden, die zweifellos eintreten würden, wenn die Wünsche der Parteien auch nur in einem Punkte Berücksichtigung fänden. Dafür könnte die Regierung die Verantwortung nicht übernehmen. Für den Reichstag aber handelt es sich um die Frage, ob er einerseits für die Entschaffung und Schädigung, die den in der Besoldungsvorlage beabsichtigten Beamtengruppen erwürche, und die aus dem Scheitern der Vorlage sich ergebenden weiteren Konsequenzen die Verantwortung übernehmen kann. Diese Konsequenzen sind beunruhigend zu bezeichnen, daß es im Lande schwerlich verstanden werden würde, wenn der Reichstag nicht auch in diesem Falle zu dem Entschluß käme, sich mit dem Erreichbaren zu begnügen.“

Zu der Charlottenburger Denkmalschändung

Schreibt die „Neue Reichsform“: „Daß man endlich die Charlottenburger Denkmalschänder der Roten Woche hat überführen und hinter Schloß und Riegel legen können, ist nicht nur ein hoch anerkennenswerter Erfolg der Berliner Polizei, man ist da“

Kurch auch in die Lage versetzt, die Infamtion des „Borwärts“, die Denkmalschändung sei, um die Sozialdemokratie zu schädigen und um eine Handbabe gegen die rote Woche zu erhalten, von gegnerischer Seite vorgenommen worden, auf das prägnanteste zurückzuführen. Die Täter waren organisierte Sozialdemokraten, jedenfalls hat die Polizei bei dreien von ihnen dies bereits einwandfrei festgestellt. Nun wird man sich im roten Hämterlande wohl völlig auszeichnen; und selbst wenn man das Robeitelbist der schuldigen Genossen auch als verabschworenswert hinführen sollte, so vermag die Partei doch weder sie von ihren Rechtschöpfen zu schützen, noch die Verantwortung für ihr Tun zurückzuweisen. Das Odium der Denkmalschändung wird auf ihr ruhen bleiben für alle Zeit, denn fraglos ist in den Köpfen der jedes Täters, von denen vier bereits 30 Jahre und darüber alt sind, bei denen man also nicht mehr von einem Dummjungenreich reden kann, der Gedanke zu ihrer Selbentat aus der wüsten Verbeugung entstanden, die gerade zur Zeit der roten Woche die derusmäßigen Agitatoren und Wühler entfalteten. Es wird also eigentlich die Sozialdemokratie in der Gestalt der sechs Denkmalschänder demnächst auf der Anklagebank sitzen.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Mai. (Sohnnachrichten.) Ihre Majestät die Kaiserin ist heute abend um 10 Uhr von Braunschweig im Sonderzug nach Potsdam, Seine Majestät der Kaiser um 10 Uhr 10 Minuten mittelst Sonderzugs nach Magdeburg abgefahren.

Berlin, 11. Mai. Die Gemahlin des Reichstanzlers, Frau von Bethmann Hollweg, ist heute früh nach längerer Krankheit gestorben.

Demidolste.

Murich, 10. Mai. Während eine 300 Personen starke Hochzeitsgesellschaft in Burdrip in der Gegend beim Abendessen lag, brach im Laufe Feuer aus. Die brennende Decke führte auf die Hochzeitsgesellschaft herab. Ein junger Mann von 16 Jahren und zwei Kinder, die nicht aus ihren Schlafstellen gerettet werden konnten, kamen in den Flammen um.

Die Erdbebenkatastrophe auf Sizilien.

Auf Sizilien hat am vorigen Freitag ein starkes Erdbeben stattgefunden, das viele Menschenopfer gefordert hat. Es wird darüber berichtet:

Schon feit einigen Tagen wurden leichte Erdstöße bemerkt, die aber keine Beachtung erforderten, weil die Bevölkerung daran gewöhnt ist. Aber Freitag fand ein so starkes Erdbeben statt, daß die Bewohner schreiend die Häuser verließen und sich den ganzen Abend auf den Straßen aufhielten. Bald langten aus verschiedenen Orten der Provinz Schreckensnachrichten von schweren Unglücksfällen. In Angilife Häuser waren eingestürzt und zahlreiche Menschenleben zugrunde gegangen. Besonders stark schienen die Ortschaften am Südrande des Atna heimgeschlagen worden zu sein, wo ein erster Erdstoß schon um 3 Uhr nachmittags erfolgte. Auf der Strecke Atri Reale - Catania fand Erdstöße auf die Eisenbahngleise niedergegangen und ein Tunnel unweit Mangano ist in Einsturzgefahr. Vom Oberpostamt in Catania wurde als Dauer des ersten Erdstößes eine halbe Minute registriert. Der Eindruck, den die Ruinen der eingestürzten Häuser bieten, ist trostlos. Im Spital von Atri Reale sind bisher 17 Verwundete eingetroffen, die mit dem Tode ringen. Auf der Strecke zwischen Santa Venerina und Atri Reale herrschte große Verwirrung. Traurige Sätze von Verwundetentransporten, von den jammervollen Verwundeten begleitet, bewegen sich langsam vorwärts. Einige Verwundete starben während des Transports. Außer den beiden Ortschaften sind die Dörfer Benifisi, Santa Maria Annunziata und Jersati sehr schwer beschädigt. Aber das Schicksal des Marktleidens Jersana, der schon bei früheren Erdbeben schwer gelitten hat, fehlen Nachrichten, jedoch man auch dort eine große Katastrophe befürchtet.

Wie der „Wagner“ berichtet, sind nach den im Ministerium der öffentlichen Arbeiten eingelaufenen Depeschen infolge des Erdbebens etwa 100 Menschen getötet und 120 verundet worden. Der telegraphische Dienst wird im Laufe des heutigen Tages wieder hergestellt sein. Der Eisenbahnverkehr zwischen Mangano und Atri Reale wird durch Umleitung aufrecht erhalten. Das Kriegsmaterial bei Truppen, Gütern und Sanitätsmaterial abseits, das rote Kreuz ein Feldlazarett. Der Ministerpräsident hat den Präfecten beauftragt, im Einvernehmen mit den Ortsbehörden für Unterbringung der Obdachlosen Sorge zu tragen. Weitere Depeschen folgen.

Mailand, 9. Mai. Der Hauptstoß traf das Gebiet zwischen Mangano und Atri Reale am Südrande des Atna. Bei Erdbeben, die sich überaus heftig auf die Gegend ausbreiteten, wurde die Stadt von großem Schaden für eine große Anzahl Häuser einstrübe. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine fürchterliche Panik. Schreiend und weinend hielten sie sich aus den Häusern auf die Straße. - In Atna sind vierzig Leute getötet und ebensoweit schwer verundet worden. Die Verwundeten wurden, soweit es möglich war, in die Berge, in das Spital nach Santa Maria gebracht. Ein Hilfszug mit Sanitätspersonal ist von Mangano aus unterwegs. Soldaten und eine Abteilung des roten Kreuzes haben sich nach der Unfallgegend begeben.

Bei Mangano wurde ein Zug durch die Gemalt des Erdbebens aus den Schienen geschleudert, wobei die Insassen zum großen Teile schwere Verletzungen davontrugen. Der Schaden der in der Umgebung von Catania, Dagna, Atri Reale und Giarre angerichtet worden ist, ist außerordentlich beträchtlich. Die Erdstöße, die sich auf der Linie Catania-Messina fortplanten, dauerten mehrere Sekunden an und verliefen wellenförmig.

In der Stadt Catania selbst hat das Erdbeben keinen Schaden angerichtet, doch wurde die Bevölkerung von Panik ergriffen und Strömte ins Freie. Viele suchten den Hafen zu erreichen, um in Schiffen aus Meer zu flüchten. Im Gefängnis verließen die Gefangenen die Zellenstufen einzufolgen und im Spital fragten die Kranken aus den Betten.

Das Zentralbureau für Erdbebenforschung in Rom teilt mit, daß seit dem 25. April, an welchem Tage eine gewisse Tätigkeit des Atna begann, täglich Erdstöße in der Umgebung des Berges beobachtet wurden, besonders auf seiner westlichen Abachung. Am 7. Mai wurde dort ein sehr starker Erdstoß beobachtet, den alle Oberstationen in ganz Italien verzeichneten. Freitag abend 7 Uhr erreichten die Erdbebenungen ihren Höhepunkt.

Auch die Erdbebenwarte 3 g e n h i m an der Bergstraße hat, wie man meldet, das Erdbeben auf Sizilien zwischen 7 Uhr 5 Minuten und

7 Uhr 20 Minuten registriert, doch war die Aufzeichnung nur schwach. * Rom, 9. Mai. Die Gefangenen der Erdbebenopfer sind bisher auf 100 Tote und 120 Verwundete angegeben. In Atna allein wurden fünfzig, in Giarre zwanzig Tote gezählt. In Catania veranlaßte die Panik eine Meuterei im Gefängnis, die aber unterdrückt wurde. Die letzten Nachrichten aus Atri Reale lassen die Katastrophe noch schwerer erscheinen, als zuerst angenommen wurde. Atna und Catania sind vollständig zerstört, die reisenden Willen bilden einen einzigen Trümmerhaufen. Das Stöhnen der Verwundeten und lebendig Begrabenen erfüllt die Luft. Die mit Rettungsarbeiten Beschäftigten sind in beständiger Lebensgefahr. Man meldet ferner aus dem Dorfe Bongardo und der Gemeinde von Gassano Gio, daß 10 Personen tot und 20 verletzt worden sind. Auch in Pissano in der gleichen Gemeinde hat es Tote und Verwundete gegeben.

Mailand, 11. Mai. In den Ortschaften am Fuße des Atna wurde gestern ein neuer Erdstoß wahrgenommen, der von starkem unterirdischen Getöse begleitet war. Die Bevölkerung hat eine neuerliche Panik ergriffen.

Hauptmann von Köpenick. - Bürgermeister von Köstlin. - Städtischer Gewerbedirektor in Oberhausen.

Erst Schuster Boigt, dann Sekretär Zbornik, jetzt Meister Eisenhut. Düsselhof, 10. Mai. Der Kaufmann Bernhard Eisenhut aus Rünenberg wurde von der Kriminalpolizei auf dem Postamt in Düsseldorf verhaftet, als er gerade postlagernde Briefe in Empfang nehmen wollte. Die Verhaftung geschah auf Veranlassung der Kriminalpolizei in Oberhausen, wo Eisenhut sich auf Grund gefälschter Zeugnisse und falscher Papiere die Stellung eines kaufmännischen Direktors der Rüdelsbüchel Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke verschafft hatte. Eisenhut hatte in seiner Bewerbung angegeben, er sei Oberpostmeister in einem bayerischen Infanterieregiment, und hatte ferner vorzügliche Zeugnisse mit dem Stempel des Magistrats der Stadt Kiffingen vorgezeigt. So konnte es ihm gelingen, die Stellung in der Stadtverwaltung in Oberhausen (Rheinpreußen) zu erlangen. Trotz aller guten Zeugnisse merkte man jedoch bald, daß es mit der Tüchtigkeit Eisenhuts nicht weit her war. Die Stadtverwaltung in Oberhausen erkundigte sich darauf in Kiffingen und bei dem Infanterieregiment in Bayern nach Eisenhut, und man erfuhr, daß dieser an beiden Stellen vollständig unbekannt war. Als der Schwindler merkte, daß man ihm zu misstrauen anfing, flüchtete er nach Düsseldorf, wo jetzt seine Festnahme erfolgte.

Provinz und Umgegend.

Pöbndorf, 8. Mai. Die Leitung der vom 15. bis 30. September in Malinö (Schweden) stattfindenden Ausstellung für Feuerbestattung hat sich an den hiesigen Feuerbestattungsverein gemeldet mit der Bitte, sich an dieser Ausstellung zu beteiligen. In dem Schreiben heißt es, daß für den Pöbndorfer Verein, der es in Pöbndorf erreicht habe, daß zwei Drittel aller erwachsenen Toten durch Feuer bestattet werden, ein Ehrenplatz reserviert sei. Pöbndorf werde als Mutterbeispiel den Aufschwung der Feuerbestattung am besten zeigen. Der Verein wird dieser ehrenvollen Einladung Folge leisten. Es sei bemerkt, daß der hiesige Feuerbestattungsverein über 1300 Mitglieder zählt.

Schlettau, 9. Mai. Zum Spredpöterth ist zugelaufen: Holbein nebst Schlettau (Saale) mit Berlin nebst Nachbar- und Vororten.

* Corbetta, 10. Mai. Mit der Betriebsöffnung des neuen Bahnhofes Corbetta sind die nachstehenden Entfernungen in Kilometer getreten: Halle 23,98 Kilometer, Annaberg 17,97 Kilometer, Merseburg 10,26 Kilometer, Weißenfels 8,18 Kilometer, Veßling 13,54 Kilometer, Raumburg 21,79 Kilometer, Bad Köfen 28,83 Kilometer.

Weißenfels, 10. Mai. Die Fischereierinnung hat am Sonnabend 10 000 Stüd Zanderbrut im alten Saalearm an dem weichen und roten Berge bei Veßling ausgelegt. Die Brut ist der Innung durch Vermittelung des Fischereivereins in die Provinz Sachsen und Inhalt aus Dammendorf in der Niederlausitz zugegangen. Der Zander ist erst seit vielleicht acht Jahren in der diesseitigen Saalefische beheimatet worden. Die mit Unterstützung des genannten Fischereivereins erfolgten Aussetzungen haben bisher befriedigt, da der Fisch ein gutes Fortkommen und Wachstum zeigt.

Halle, 9. Mai. Der Saustauschschuß bewilligte für die Landwirtschaftliche Provinzialausstellung, die im nächsten Jahre aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Provinz Sachsen in Halle abgehalten wird, 1000 M. Vom Provinzialauschuss wurden 15 000 M. dafür zur Verfügung gestellt. Für das Landwirtschaftliche Institut der Universität Halle wurden 2400 M. bewilligt. Aus Sparfassenüberschüssen wurden 60 000 M. für Wohltätigkeitszwecke bewilligt. - Als der Zuhälter Schützke heute von der Strafkammer zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden war und nach der Verkündung abgeführt werden sollte, stürzte er sich durch das Fenster des Sitzungssaales in den Hof hinaus, wo er auf dem Pflaster lebensgefährlich verletzt liegen blieb.

Eisenach, 9. Mai. Im Werratal und in ganz Westthüringen herrschten in der Nacht zum Sonnabend nach vorausgegangenem starken Gewitter wolkenbruchartige Regengüsse, die allenthalben großen Schaden anrichteten. Von den Bergen herab ergossen sich reisende Wildbäche in die Talniederungen und Felder, die teilweise durch die Wassermengen verwüstet worden sind. Die Obstbaumblüte gilt als vernichtet. Der Wasserstand der Flüsse ist bedeutend gestiegen.

Ordruf, 9. Mai. Gestern früh erschloß sich auf dem hiesigen Truppenübungsplatz mit seinem Dienstgeheuer ein Soldat der 6. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 71 aus Erfurt. Der Beweggrund ist unbekannt.

Zeß, 9. Mai. In Lüderichsbuch starb kürzlich ein junger Zeiger, der 28jährige Kaufmann Paul Schmidt, an Fieber. Er hatte in Deutsch-Westphalia seine Militärzeit bei der Schutztruppe abgedient und kehrte später als kaufmännischer Angestellter nach Lüderichsbuch zurück, wo er jetzt, fern von der Heimat, starb.

Bad Sulza, 9. Mai. Auf dem Rittergut Dorffulza brannte gestern früh ein großer Strohdienemieder. Der Brandstifter, den zwei Mädchen fischen sahen, gab einen Schuß auf eins der Mädchen ab, der glücklicherweise kein Ziel verfehlte. Der Täter, ein gewisser Johannes Weber aus Klöschke bei Dresden, wurde inzwischen in Raumburg a. S. festgenommen wegen eines Strafschulden, den er in Niederrosla verlist hat.

Gera, 9. Mai. Im benachbarten Waltersdorf wurde bei dem getrigen schweren Gewitter ein vom Feld heimkehrender 65 Jahre alter Einwohner vom Blitz getötet. Kleider und Schuhe sind ihm vom Leibe geblieben.

Automobil-Chronik.

Chemnitz, 9. Mai. Heute früh gegen 3/10 Uhr wurde an der Ecke Kirchplatz und Agricolastraße der 50 Jahre alte Wirtschaftsbefiziger Günter aus Adorf im Erzgebirge vom Automobil eines hiesigen Beamten überfahren und so schwer verletzt, daß er alsbald starb.

Luffschiffahrt.

Stettin, 11. Mai. Auf dem Kretzmer Gegerplatz bei Stettin flüchten Sonnabend mittag zwei Militärflieger, die sich auf einem Übungsflug von Schwerin nach Posen befanden und dort eine Unfallschuldung machen wollten, aus etwa 200 Metern Höhe in einer Kurve ab und waren beinahe sofort tot. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert. Es handelt sich um den Leutnant Faber vom Infanterie-Regiment Nr. 19 und den Leutnant Kurz vom Infanterie-Regiment Nr. 182.

Sofales.

Merseburg, 11. Mai.

Wehrbeitragsstatistik. Nach den vom Bundesrat beschlossenen Bestimmungen über die Wehrbeitragsstatistik haben die Veranlagungsbehörden über die Ergebnisse der Veranlagung zum Wehrbeitrag für ihren Bezirk Übersichten nach bestimmten Mustern aufzustellen und diese zu einem von der obersten Landesfinanzbehörde zu bestimmenden Termin an die Oberbehörde oder eine andere von der Landesregierung zu bestimmende Behörde einzufenden. Von der obersten Landesfinanzbehörde zu bestimmende Behörden stellen die Endzahlen der Übersichten der Veranlagungsbehörden zu Hauptübersichten in einer Summe zusammen und senden diese bis zum 1. April 1915 an das Kaiserliche Statistische Amt ein. Im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzministerium (des Innern) kann die oberste Landesfinanzbehörde anordnen, daß die Veranlagungsbehörden die Übersichten dem Kaiserlichen Statistischen Amt bis zum 1. Januar 1915 unmittelbar einenden. Das Kaiserliche Statistische Amt hat auf Grund der Übersichten Zusammenstellungen zu fertigen und zu veröffentlichen. Die einzelnen Übersichten beziehen sich auf den Wehrbeitrag der natürlichen Personen und das Gesamtaufkommen an Wehrbeitrag, den Wehrbeitrag der natürlichen Personen vom Vermögen, den Wehrbeitrag der natürlichen Personen vom Einkommen, die Ermäßigung des Wehrbeitrages und die Höhe des vom Wehrbeitrag freigestellten Vermögens, den Wehrbeitrag der Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien.

Aus der deutschen Zuckerindustrie. Nach dem Tagesbericht des Statistischen Bureaus von F. D. Licht in Magdeburg ist die Witterung der letzten Tage für die Rübenbestellung, den Aufgang und die Entwicklung der jungen Pflanzen im allgemeinen günstig gewesen. Allerdings haben Nachfröste in verschiedenen Bezirken einigen Schaden an den Rübenfeldern verursacht. Hauptschädlich litt durch die Nachfröste die Frühkartoffeln. Die betroffenen Felder müssen umbestellt werden, und zur Hauptsache dürften sie zum Anbau von Zuckerrüben verwendet werden.

Postbesuchverkehr. Im Reichspostgebiet ist die Zahl der Kontainhaber im Postbesuchverkehr Ende April 1914 auf 90 582 gestiegen. (Zugang im Monat April 909.) Auf diesen Postbesuchskonten wurden im April gebucht 1664 Millionen M. Guthschritten und 1651 Millionen M. Lastschriften. Bargelblos wurden 1774 Millionen M. des Umlages begeben. Das Gesamtgutachten der Kontainhaber betrug im April durchschnittlich 204,9 Millionen M. Im internationalen Postüberweisungsverkehr wurden 9 Millionen M. umgelegt.

Silberne Hochzeit feierte letzter Tage ein hiesiger, stadtbekannter Anwaltsbürovorsteher, gleichzeitig feierte ein Kind des Jubelpaares grüne Hochzeit und ein anderes Kind Verlobung.

Die drei Eisheiligen. Voll banger Sorge sehen Landmann und Gärtner den Tagen des 11., 12. und 13. Mai entgegen, die im Volksmunde die drei Eisheiligen oder die gefahrenen Herren heißen und die Kalendernamen Mamertus, Pancratius und Servatius haben. Mag auch die Blütenpracht noch so lieblich dastehen, mögen die Felder die besten Aussichten für die Ernte bieten, ein Frost oder Reif in der Frühlingnacht kann alle schönen Hoffnungen tödnen. Mit großer Regelmäßigkeit, wenn Fortsetzung auf nächster Seite.

Stets reichhaltigste Auswahl von Neuheiten in Kleiderstoffen in Seide, Wolle u. Baumwolle, Kostümen, Mänteln, Kleidern, Blusen, Kleiderröcken, Unterböcken, Morgenröcken, Garderobe für junge Mädchen u. Kinder. Billigst gestellte Preise.

Mass - Anfertigung In bester und preiswerter Ausführung.

Bruno Freytag, Halle a/S., Leipzigerstrasse 100.

